Die Brieftasche.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

Sonnabend — No. 30. — den 23. Juli 1831.

Am Sonnabend nach Omnium Sanctorum 1553. ist mit Vorwissen der Geschwornen, auch mit Willen der Pfarrherrn in Ansehung dieser gegenwärtigen Sterbens=Läufte folgende Ordnung gemacht. *)

Erstlich weil auf Verschaffen F. Gnaden denjenigen so in denen Häusern, da Kranke Personen Innensein, oder Jemand heraus gestorben, der Ausgang verbothen, wie es denn nicht ohne Gefahr geschehen könnte, wenn sie unters Volk gehen sollten.

So soll es mit Besuchung der Kranken, und Darreichung des Hochwürdigen Sakraments dermaßen gehalten werden.

Wenn Jemand in einem Hause krank wird, und des Sakraments begehret, soll es den Caplanen angezeigt werden.

Wenn nun ein Caplan in dieselbige Behausung kommt, so sollen erstlich wofern möglich, alle diejenigen so im Hause wohnen und Gesund sein, ihre Sünde bekennen, die Absolution und darauf das Hochwürdige Sakrament vom Diakone empfahen, an einem Orte der Häuser, da die Luft durchgeht. Nachmals soll der Kranke, wofern es in selbem Gemache nicht sauber und reinlich gehalten ist, auch hinaus auf den Boden, oder in das Haus getragen, alda des Leibes und des Blutes unseres Herrn Christi theilhaftig werden.

Es haben sich auch die Cantores verwilliget den Tag eine Stunde oder zwo in den Schulen zu lesen, und in den Kirchen nach Gewohnheit zu singen. Weil es aber an Knaben mangelt, sollen die Pfarrherrn und Prediger vermahnen, daß die Leute ihre Kinder in die Schule oder aufs wenigste in die Kirche wollten gehen und kommen lassen.

Damit aber auch das Begräbniß der Leichen christlicher Weise gehalten, so ist ein Rath bedacht, etliche Knaben so sonst nach Brodte lauffen zu kleiden, ihnen auch wöchentlich einen Zehrpfennig zu geben, desgleichen ihnen der Stadt=Schlüssel an die Jacke machen zu lassen, damit man sie vor Andern kenne, und ihnen desto lieber von den Leuten, täglich vor den Thüren gegeben werde, welche neben den Cantoribus mit dem Kreuze vor den Leichen gehen sollen.

Ob nun etliche Knaben wären, die sich wollten dazu gebrauchen lassen, die sollen sich bei denen Cantoribus aufzeichen lassen.

Derhalben soll man mit 21 Uhr das ist 3 Stunden vor Untergang der Sonne erst zur Vesper läuten, und wenn die Gesungen, so Jemand zu begraben, soll man mit dem Signatur=Glöcklein in jeder Pfarr=Kirchen da die Leiche hingehörig, Signiren.

Nachmals soll der Cantor mit seinen Knaben neben den Caplanen, mit dem Kreuze vor des Verstorbenen Behausung gehen, denen die Leichen sollen nachgetragen werden. Nach den Leichen die Zech=Genossen oder Nachbaren und zuletzt die Weiber folgen wie vor Alters, aber nicht weiter bis vor die beiden Pfarrkirchen zu St. Peter, oder U. L. Frauen. Alda sollen die Priester, desgleichen die Schule, und alle die, so der Leiche folgen, in die Kirche gehen und alda gesungen werden; die Leichen aber vor sich hinweg vor die Stadt hinaus zum Begräbniß von ihren Trägern getragen werden. Die Leichen aber, so man zu den andern Thoren hinausträgt, sollen auch von den Priestern, den Schülern und dem Volke nicht weiter, denn vor die Thore übern Graben, begleitet werden. Wo aber mehr denn eine Leiche hinaus zu tragen, sofern Träger vorhanden, sollen sie alle unter Einem hinaus getragen werden. Da es aber an Trägern mangele, so soll alsbald eine Leiche nach der andern, durch die Preister, Cantores und Schüler obgeschriebener Weise geholet und begleitet, und also alle in einer Stunde und auf einmal begraben werden, welches also täglich, wenn Leichen zu begraben,

---

*) Fortsetzung des Aufsatzes: was wurde in der Vorzeit bei Annäherung gefährlicher Krankheiten gethan.

auf genannte Stunde nach der Vesper, eine Zeitlang gehalten werden soll.

Da der religiöse Sinn jener Zeit ordentliche Begräbniße zu den wichtigsten Acten des Lebens rechnete, konnte der Rath solche, durch diese Ordnung, nur abkürzen, aber, bei allen damit verbundenen Ansteckungs-Gefahren, nicht ganz verbieten. Uebrigens liegt in vorstehender Ordnung auch die Stiftung einer Einrichtung zur Unterstützung armer Knaben, gewöhnlich Brodschüler genannt, welche sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat. (Fortsetzung folgt.)

Gundlingens Selbstbiographie.

Von Torfkohlenpfannen und Gundlingens Sarge.

(Beschluß.)

Von der Zeit ab, da der Mann den gelehrten Narren geschrieben, faßte ich aber ein großes Mißtrauen zu ihm, weil ich mir den Gedanken in den Kopf setzte als ob er nach meinen Chargen und nach meinem Brod strebte. Ich trachtete auch einsmals in einer Abend-Gesellschaft ihn um sein Gesicht zu bringen. Als wir nun in heftigen Disput mit einander gerathen waren, ergriffe ich ein kupfernes Feuer-Pfännchen voller glühenden holländischen Torf, wobei man den Tabak anzubrennen pflegt. Solchen glühenden Torf schmiß ich ihm in das Gesicht, welches davon wohl an zehn Orten verbrannt und übel zugerichtet wurde. Gleichwie er nun ein Mann von guter Resolution zu sein scheint, also packte er mich augenblicklich an, warf mich zu Boden, legte mich auf den Bauch, streifte mir die — — herunter ergriffe das kupferne Feuer-Pfännchen und gab mir damit wohl mehr als dreißig Streiche dergestalt, daß ich wohl in vier Wochen nicht ohne Schmerzen sitzen konnte. Dabei schrie ich immer: ach, ich bin todt! ich bin todt! Aber weil ich ausgeschlagen hatte, wollte mir auch kein Mensch helfen, und ich mußte noch zufrieden sein, daß mir mein Feind mit dem kupfernen Feuer-Pfännchen nicht etliche Streiche in das Gesicht gab. Auf diese Aktion ist ein großes Glas verfertiget worden, auf welchem die ganze Aktion sehr natürlich abgebildet ist und ich mußte immer aus demselben trinken und es vor mir stehen haben. — Bei einer andern Aktion packte er mich wieder an und wollte mich ein Geschoß hoch aus dem Fenster werfen. Es gehört wahrlich viel dazu, bis ein Mann, der seine volle Vernunft hat, die Resolution fasset, eine Person wie ich, zum Fenster hinauszuwerfen, aber ich hielt den Mann für ein desparaten Kerl, der capable sei, alles zu thun. Einmal auch hatte ich hinter dem Rücken übeles von dem Manne geredet. Da ward mir hinterbracht, als ob er sich hätte verlauten lassen, daß ich absolument von seiner Hand sterben sollte. Man veranlaßte zu gleicher Zeit ein Duell, und ich sollte in einem gewissem Garten Kugeln mit ihm wechseln. Aber da war ich durchaus nicht zu bewegen, daß ich ein Pistol ergriffen hatte, daß man präsentirte. Er hingegen vagirte mit seinem Pistol vor meinen Augen herum, daß er endlich losdrückte. Weil er mir nun die Zündpfanne ganz nahe an meine Perücke hielte, ergriffe das Feuer die Haare und loderte die Peruque langs hinauf. Bei sogestalten Sachen wäre ich vor Schrecken beinahe umgefallen, und es war mir fast so zu Muthe, als wann ich schon von einer Kugel getroffen wäre; da es sich doch endlich geäußert, daß gar keine Kugel in den Pistolen gewesen. Jedoch wie gesagt ich traute dem Land-Frieden nicht allerdings und machte mir deshalb sorgsame Gedanken. — — —

So weit Gundlingens eigene Worte. Er erzählt hierauf in den Elisäischen Feldern die Geschichte seines eigenen Todes und Begräbnisses, und beides gewährte dem Hof Stoff zur Belustigung. Als er auf seinem Todtenbette sein Testament lateinisch diktiren wollte, war es ihm sehr verdrießlich, daß er bei seiner übrigens großen Gelehrsamkeit nicht wußte, wie eine Port-Chaise auf lateinisch hieß. Noch verdrießlicher aber war ihm, daß sein Sekretair ihm sagte, es hieße: sella portatilis. Sein unmäßiges Trinken zog ihm den frühen Tod zu, denn bei der Eröffnung ergab sich daß sein Magen geplatzt war.

Sein Sarg, der schon lange vor seinem Tode verfertigt war, hatte die Form eines Weinfasses. Schon bei seinen Lebzeiten hatte er sich oft in denselben legen und seinen Wein darin trinken müssen. Die Kirche zu Bornstädt, unweit Potsdam, bot ihm eine Ruhestätte. Der Leichenzug war groß und prächtig, aber die Lutherische und Reformirte Geistlichkeit weigerte sich Theil zu nehmen, des ungewöhnlichen Sarges halber. In Folge dessen wollte man ihn wirklich in einen anderen Sarge begraben, da wurde erzählt, daß auch im Dome zu Hamburg ein Leichenstein sich befinde, auf welchem ein Esel die Sackpfeife bläst mit der Unterschrift.

> De Welt deith sik verkehren,
> Drum hev ick armer Esel piepen müßt lehren.

Daher fand man auch diesen Scherz nicht weiter bedenklich und führte ihn aus. — Daniel Faßmann hielt die Leichenrede, in welcher er Gundlingens Verdiensten als Gelehrten Gerechtigkeit wiederfahren ließ.

Von allen Grabschriften, die man auf ihn machte, lautet die witzigste:

Hic jacet vir multae memoriae judicium expectans. Welches heißen kann: „Hier liegt ein Mann vielfachen Angedenkens, das jüngste Gericht erwartend;“ aber auch: „Hier liegt ein Mann von großem Gedächtniß aber der Verstand soll noch kommen.“ — Dies Epitaphium ward ihm bei seinen Le-

benszeiten oft und auf die verschiedenste Art verpackt zugesandt, seinen Tod verschonte man damit. Trotz seiner Untugenden hatte er doch Vielen manche frohe Stunde gewährt! Finis.

Pferderennen.

Wer hat nicht vor kurzem in den Berliner Zeitungen die pomphaften, bis in das kleinste Detail gehenden Berichte über das Pferderennen gelesen. Selbst die Politik mußte die Zeitungsspalten ihres Hauptblattes, für die Pferde und die Beschreibung der Jakken der Jockey's hergeben, und sich in den Dunkelgrund der grauen Beilage flüchten. Dem Zeitgeiste gemäß, waren die Pferderenn=Berichte in das Gewand des übertriebensten Lobes eingekleidet, darum möge auch ein anderer Bericht, dem „Freimüthigen" entlehnt, hier eine Stelle finden. Er scheint unpartheiisch zu seyn, und es ist zu bedauern, daß, da der Berliner Zeitungsbericht auch der Diner's der Pferdezüchter erwähnt, der hier folgende nichts davon sagt: ob die vierfüßigen Sieger, als ihre Herren sich gütlich thaten, nicht ebenfalls zu einem Extra=Diner in einem geräumigen Stalle versammelt worden.

Es war ein Wetter, wie es einem Junimorgen Ehre machte. Die brillanten Equipagen der königlichen Familie und des Hofes, die verschiedenartigsten Fuhrwerke, Offiziere und Civilisten zu Pferde und unzählige Fußgänger aller Art, rasselten, rollten, ritten, zogen, strömten längs der Friedrichsstraße dem Halleschen Thore zu, als Referent des Freimüthigen, die Brust voller Berufsgefühle, sich fragte: Schuh oder Stiefel? der polnische Degen*) oder die Gerte?

Das Wetter begehrt Schuh und polnischen Degen, die Feierlichkeit Stiefel und angeschraubte Sporen. Nicht um Pferde in Respekt zu halten trägt Referent Sporen und Peitsche, wenn er zu einem Wettrennen oder nach dem Circus geht, (Ref. hält sich kein Reitpferd, nicht einmal Equipage, wie der Leser wissen muß) sondern um Menschen zu imponiren. Ein gewisser aus den Sporen hervorgehender Reitergang, ein unwillkührliches Schwingen der Gerte, ein praktischer Blick, mit dem man hier einen Schimmel, dort einen Fuchs betrachtet und den Reiter darauf ignorirt, das sind die Mittel, wodurch jedermann gezwungen wird, zu sagen: dieser Fußgänger ist ein großer Reiter, das Pferd ist nicht unter ihm, sondern in ihm, der Pferdeverstand leuchtet aus seinen Augen. Er ist ein Mitglied unseres vaterländischen Pferdevereins. — „Mein Bester! werden Sie nicht zum Wettrennen fahren?" fragte ich meinen Nachbar, „und haben Sie in ihrer Equipage noch Platz für mich?" — Meine Frau hat keine Lust, sie meint, es käme ja doch morgen alles in die Zeitungen. — Konnte das Referent nicht auch sagen? Es kommt in die Zeitungen. Er konnte, aber er durfte nicht. Diese Berliner Zeitungen sind in der schlimmen Zeit die schlimmste Landplage für einen Journalisten. Alles vor der Nase rauben sie weg was die Censur uns noch läßt. Aber es war entschieden. An ein Inkognito war nicht mehr zu denken. Referent zog seine Stiefeln an mit blitzenden Sporen, griff kühn nach der Peitsche und — ging. Morgen lieset man ja doch alles in der Zeitung! Inhaltschwere Worte. Also auf Zeitungen verläßt man sich, und nicht auf Zeitungen sowol, als auf die Referenten. Referent ist ein Referent. O welche Verpflichtungen lud der heutige Tag auf ihn. Er blickte die Friedrichsstraße hinauf und herunter; er blickte durch ganz Berlin von einem Ende zum andern und seine Blicke sagten; verlaßt euch auf mich, der ich Referent bin. Ihr Armen, die ihr euer Geschäft nicht versäumen dürft, ihr Kranken, die ihr euer Zimmer hütet, ihr Wittwen denen der Führer fehlt, ihr Waisen und ihr unmündigen Kinder, die ihr zur Schule müßt, verlaßt euch auf mich, auf den Referenten.

Referent hatte freilich jenen Ausspruch in ethischer Bedeutung wol erfaßt. Er wußte aber an selben Tage noch nicht, wie viel mehr man in den Zeitungen lieset als man sieht. Hätte er das gewußt, würde er vorgezogen haben, zu Hause zu bleiben und die Zeitungen zu lesen. Man lieset von Achill, von Pluto, von der Cithere, Clementine, Rubens u. s. w. und man sieht nur Pferde, die nicht sonderlich schön. Man lieset von doppelten Siegen, und was man sieht, ist einfach. Von freien Bahnen und Bahnen mit Hindernissen. Aber auf der Bahn mit Hindernissen lief nur ein Pferd und mußte freilich ohne Hinderniß siegen. Das unscheinbarste Pferd sah Referent zuerst siegen und das Unscheinbare siegt überhaupt. Von Rennen selbst aber sah er das Wenigste. Ihr Armen, Kranken, Wittwen, Waisen und Kinder, um für Euch zu sehen, hatte Referent den besten Platz genommen. Wessen Schuld war es, daß die Leinewand des Zeltes die Aussicht auf die freie Bahn hemmte? Soll er gewissenhaft sagen, was er gesehen und empfunden? — die grobe Leinewand und Langeweile. Mit einigen Unterbrechungen von wenigen Stunden, wo die Rosse mit ihren farbigen Reitern eines nach dem andern und die letzten, die meisten hoffnungslos, zum Ziele kamen. — Nicht einmal zu einer vernünftigen Rutschparthie konnte ich es in Tivoli später bringen. Eine Dame, die ich aufforderte, versicherte mir, sie habe zuletzt in Tivoli zu Paris gerutscht, und wolle den guten Nachgeschmack sich nicht verderben.

---

*) Ein moderner Spazierstock nur.

Eine kleine Komödie.

In Vogelsdorf, eine Station von Berlin, pochte man vor einiger Zeit um Mitternacht heftig den Wirth heraus. Ein Polizeikommissair mit Gensd'armen dringt ein. Seine Blicke fliegen im mitternächtlichen Zimmer umher, aber es sind keine Gäste, nur bleiche Kellnergesichter da. Er zieht den Wirth beiseit und fragt ihn mit bedenklicher Stimme: „Wann pflegt die preußische Schnellpost hier anzukommen?" — „In einer halben Stunde." — „Sind sie dessen gewiß?" — „So gewiß, als ich hier vor Ihnen stehe." — „Sie stehen nicht, Sie zittern." — „Ueber den unerwarteten, nächtlichen — Besuch." — „Sie schweigen bei Ihrem Leben von Allem, wovon zwischen uns die Rede war." — „Ich werde nicht viel zu verschweigen haben, Herr Kommissarius." — „Auch keiner Ihrer Domestiken darf davon erfahren." — „Daß die Danziger Post ankommt, das weiß ja ein jeder auf's Haar. Sie stehen schon auf dem Sprunge." — „Stille!" — „Da bläset bereits der Postillon." — „Es darf uns Keiner entkommen." — „Mein Gott, wer sind Sie? Sie tragen doch die hochverehrte Uniform, und dies war bis dato eine sichere Straße." — „Sind die Mauern Ihres Hauses fest? Kann man die untern Fenster verrammeln?" — „Was soll aus meinem ehrlichen Hause werden?" — „Bis auf weitere Ordre ein Gefängniß." — „Wenn nur das Leben der armen Passagiere sicher ist; denn ich lebe einmal von den Passagieren." — „Den Schuldlosen wird kein Haar gekrümmt." — „Um Gotteswillen, reißen Sie mich aus meiner Verlegenh it, Herr Kommissair. Kommt eine Räuberbande mit der Diligence? Sind es vielleicht polnische Rebellen?" — „Dort hält der Wagen. Was pflegen die Passagiere hier zu thun? Verstehen Sie, ich muß Alles wissen." — „Sie fordern Kaffee; sie kriegen ihn, sie bezahlen ihn, sie steigen wieder ein." — „Das sollen sie diesmal bleiben lassen." Die Diligence hält. Einige Passagiere, schlaftrunken, gähnend, sich reckend, treten ein. Sie fordern Kaffee; man weicht zurück. „Polizei! Was soll das seyn? Auf wen warten Sie, meine Herrn?" — „Auf Sie." — „Wertheſter Herr Kommissarius, sind Sie es? Willkommen!" — „Zurück!" — „Was soll das heißen? wir sind ja alte Bekannte. Keinen Handschlag?" — „Das geht nicht mehr." — „Kennen Sie mich nicht mehr? Ich bin ja der Schauspieler Krüger." — „Ich kenne Sie nur zu gut." — „Meine Frau sitzt auch im Wagen." — „Desto schlimmer für sie." — „Was ist das, was bedeutet das? Gensd'armen spannen die Pferde aus! Sie müssen ja aus den Zeitungen wissen, ich komme von Danzig. Sie werden gelesen haben, mit welchem Beifall ich —" — „Hier hilft keine Kunst." — „Mein Gott, wofür sehen Sie mich an?" — „Herr Krüger, ich darf es Ihnen nicht mehr verhehlen; Sie sind verdächtig als cholerisch." — „Ich cholerisch! Man weiß, daß ich in den heftigsten Affektrollen innerlich ruhig bleibe —" — „Thut nichts, Herr Krüger." — „Daß ich kalt bin, wenn ich rase —" — „Thut nichts, Herr Krüger. Der Jude wird doch verbrannt, müssen Sie ja aus dem Nathan wissen." — „Spielen Sie hier Komödie? Erinnern Sie sich, daß es schon Mitternacht ist." — „Die Komödie, Herr Krüger, könnte bis morgen früh und noch ein bischen länger dauern. Wie viel sind Ihrer in der Diligence?" — „Ich glaube an zwanzig." — „Kommen Sie Alle von Danzig?" — „Das nicht; mehrere sind unterweges dazu gekommen?" — „Aber doch mit Ihnen gefahren." — „Bin ich denn ansteckend?" —

„Ich kann Sie nur beklagen,
Weil ich zu schwach zum Helfen bin."

„Sie wollen doch die Armen nicht aufwecken? sie schlafen so süß nach einer beschwerlichen Fahrt. Wenn man Contrebande fürchtet, kann man uns ja plombiren und die Untersuchung bis auf den Berliner Packhof verschieben." — (Fortsetzung folgt.)

B u n t e s.

Ein Journal von Carolina, der Wivyan Intelligencer, bestätiget das Auffinden einer einzigen Goldstange, deren Werth man auf 200,000 Dollars schätzt. Es ist dies eine Entdeckung, von welcher man nichts Aehnliches in der Geschichte des Bergbaues findet.

Die ehemalige Mamsell Sontag, jetzt Gräfin Rossi, ist als Schriftstellerin aufgetreten und strebt nach literarischen Ruhm. Sie hat dem Buchhändler Hartmann im Haag, das Manuskript ihrer Kreuz- und Querzüge, unter dem Titel: „Reiseskizzen", für 4000 Gulden verkauft.

Die längste Periode, welche wol jemals geschrieben und gedruckt worden ist, befindet sich in der letzten Nummer des Quarterly Review. Sie umfaßt 2 Seiten, 84 Zeilen, 887 Wörter und 4200 Buchstaben. Diese in einem Athem zu lesen, wäre eine wahre Heldenthat, die eine Belohnung verdiente.

In der Liste der Bürger, welche in Frankreich das Julikreuz erhalten haben, befinden sich auch 11 Damen und 7 Mädchen.

C h a r a d e.

Mein Erstes schneidest du aus meinem Zweiten.
Das Ganze dienet stolzen Leuten
Zur Folie; doch hat's in unsern Zeiten
Nicht mehr so viel als vormals zu bedeuten.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.
Treue.